

## **Paradoxon der Trinität**

Sie waren nur noch zu dritt. Drei Brüder standen gegen eine unbesiegbare Anzahl von Schrecken. Ihr Missionsziel war noch weit entfernt. Es gab weder Unterstützung, noch irgendeine Sicherheit, dass sie ihr am Heraklid-Laser jemals ankommen würden. Doch bedeutenden diese Unwägbarkeiten nichts für die Auserwählten des Imperators. Erst seitdem Benet etwas entdeckt hatte, lag ein bleiern schweres Schweigen über ihnen. Sie schritten weiter dem Saum des Kristallwaldes entgegen. Doch Talon hatte an Geschwindigkeit eingebüßt. Es war keine physische Macht und keine Wunde, die ihm verlangsamte, so viel war sicher. Auch der Tech-Marine wirkte verändert, stockender als zuvor. Rotgardh machte diese Stille rasend!

„Ich werde nicht noch einmal fragen! Was verheimlicht ihr mir?“, knurrte Rotgardh hinter ihnen.

Talon erkannte, dass es keinen Sinn mehr hatte, ein Geheimnis zu verbergen, welches sich ihnen so vehement in den Weg stellte und seine Offenbarung förmlich einforderte.

„Was wisst ihr über Anima, Runenpriester?“, begann er mehr zu sich selbst, als zu seinem Bruder zu sagen.

„Ich habe genug von diesen Spielchen Rabe!“, platze es aus Rotgardh raus.

„Schatten und Andeutungen mögen eure Kunst der Kriegsführung sein, meine sind Axt und Sturm! Entweder wir sind ein Rudel, eine Schicksalsgemeinschaft von Wölfen, die sich von der Beute bis zum Tod alles teilen, oder wir sind gar nichts!“

„Denkt ihr, ich stelle euch die Frage zur Unterhaltung? Ihr wollt Antworten, das ist meine Bedingung. Was wisst ihr über uns?“, entgegnete er dem heißen Zorn von Rotgardh kalt.

Dieser atmete tief ein und seufzte: „Ich weiß das, was ich auf jeder Mission erlebe. Anima ist ein ruhmreiches Rudel, denn jeder kennt darin seinen Platz Sylvanus komponierte bisher die Stärke jedes Einzelnen zu einer überwältigenden Melodie aus Blut und Sieg! Ohne ihn, ist es ein Haufen aus Eigenbrötlern, die einem Bruder die einfachsten Fragen verwehren!“, schnappte er zu Talon zurück.

„In der Deathwatch gibt es keine einfachen Wahrheiten. Ich stelle euch diese Frage, weil ich prüfen muss, ob ihr die Wahrheit ertragen könnt.“

Jetzt fing Rotgardh reflexartig an zu lachen: „Wir haben den Schachlachrotten Rittern auf Midael III den Tod gebracht, wir haben die Chaos-Verseuchung bezwungen und ihr müsst prüfen, ob mich Worte niederwerfen können?“, der Space Wolve lachte laut und kehlig. Talon ließ anhalten.

„Keine Worte, die Wahrheit. Die Geschichte von Anima ist durch eine Lüge befleckt, von der nicht einmal Sylvanus etwas wusste. Unser Ruhm ist eine Illusion. Ich frage euch ein letztes Mal, seid ihr sicher, dass ihr die Verantwortung auf euch nehmen wollt, die mit dieser Wahrheit verbunden ist?“

Auf einmal mischte sich ein belebendes Gefühl von Aufregung in die drückende Atmosphäre. Rotgardh spürte, wie er kurz davorstand, ein gut verborgenes Mysterium endlich in Erfahrung zu bringen.

„Sprecht endlich, Rabe! Ihr verhaltet euch schon genauso wichtigtuerisch, wie ein anderer Orden, dessen Namen man am besten beim Würgen ausspricht!“

„Auf den Aufnahmen sah ich einen Feind, den ich hier nicht erwartet hatte.“, durchbrach Benet unvorbereitet sein Schweigen. Talon atmete angespannt aus.

„Was verunsichert euch so, Eisenpriester? Sind es neue Drachen, die ihren Appetit an Eisen bei uns stillen wollen?“, der Space Wolve war der einzige, der über seinen Witz lachte. Talon sah Rotgardh direkt in die Augen.

„Genießt diesen Moment. Er wird der letzte sein, aus dem ihr Atem für ein Lachen schöpfen könnt.“ Die Mundwinkel des Runenpriesters blieben erhoben. Endlich würde sich das Rätsel lösen und wehe, er würde jetzt keine gute Geschichte hören, die diese ganze Geheimniskrämerei rechtfertigt!

„Ist euch der Einsatzbericht über die „Paradoxon der Trinität“ bekannt?“

„Selbstverständlich! Erijochs Refektorium quoll vor Glückwünschen und Ale über, als sich die Nachricht der ruhmreichen Schlacht verbreitete. Ein einzelnes Exterminatoren-Team enterte ein ganzes Kriegsschiff der Tau und zerschlug damit ihre Armada. Es war die erste Nachricht, die ich erfuhr, als mir die Ehre des Schwarz zuteilwurde. Da wusste ich, dass Anima mein Team werden sollte. Das war...“

„... die Lüge.“, unterbrach Talon ihn kühl. Rotgardh hielt gespannt inne. Sie gingen weiter.

„Alles daran war eine Konstruktion des Officio Assaniorums. Es gab kein Kriegsschiff, es gab keine Schlacht, es gab kein Ruhm. Nur Tod und einen Schwur.“

Der Weg war weit und seine Geschichte lang. Rotgardh wartete nun geduldig darauf, dass der Rabe weiter krächzte. Auch wenn der Raven Guard kein Mann großer Worte war. Seine Beschreibungen waren karg, aber auch präzise. Er nutzte so viel Atem wie nötig und doch immer nur so wenig wie möglich. Der Runenpriester nahm daher jeden Satz auf und entfaltete ihn vor seinem Geist. Jede schattenhafte Andeutung, jede offene Frage, jedes Gefühl von verborgener Wahrheit wurde dabei von seiner Fantasie ausgefüllt. Meter für Meter entthob seine Vorstellungskraft aus der Schwärze seiner disziplinierten Gedanken die Szenerie. Er sah seine Brüder dort auf Jerioch, als wäre sein Geist in der Zeit zurückgereist. Die Erzählung wurde lebendig und Rotgardh träumte sie wach nach.

Der Besprechungsraum der Wachfeste wandelte sich in ein Lagerfeuer in tiefster Nacht. Jarl Denen ragte Statuenhaft vor ihnen auf. Seine machtvolle Stimme ließ die Wolken erweichen und den Boden erzittern: „Ein Feind ist entfesselt, aus des Ordnungs Bestand,

Sein Schädel erhoben, aus dreifachen Gewand

Eine Bestie, die die Zukunft gebar,

bringt mir ihr Blut, wild, rein, klar.“

Das Anima-Rudel neigte die Häupter in Treue und griff nach ihren Waffen. Da stand ein zerlumpter Wanderer am Feuer. Die konturlose Gestalt wurde nur von einer schäbigen Robe in Form gehalten. Denen war nicht mehr. Eine Stimme, so leise und tödlich wie Gift, ließ sich vom Nachtwind zu ihnen tragen:

„Ihr Wölfe Animas, ich trage das Siegel der Könige der Menschen. Heilig und allmächtig soll es gelten. Sein Name ist Sigma, der Eidbrecher. Zieht aus und macht, wie euch geheißen wurde. Doch am Ende eurer Reise wählt das Leben, nicht den Tod. Bringt mir die Bestie, anstatt euren Jarl ihr Blut.“

Der Schatten und die Nacht verschwammen im Hintergrund des leeren Alls. Jetzt wurde Talons Geschichte detaillierter. Sie fanden ihre Beute tief verborgen leeren Raum. Sie befand sich auf einem Frachter des Sternenreichs der Tau. Der Waffenstillstand war keine drei Tage alt. Jede Kampfhandlung hätte die diplomatische Errungenschaft des Friedens zunichte gemacht. Das wäre in Anbetracht der derzeitigen bedrohungspolitischen Lage vollkommen inakzeptabel gewesen. Anima musste wählen. Entweder gab es keine Toten oder keine Zeugen. Sie entschieden sich für Letzteres. Ihr Thunderhawk „Raphael“ raste der Parodie von Raumschiffes entgegen, die der Frachter mit seiner Hybridtechnologie aus Tau und Imperium darstellte. Er besaß den massiven, langen Rumpf eines imperialen Transporters und doch war jede gotische Verzierung, jede Härte den weichen, technologischen Rundungen der Tau gewichen. Rotgardh erinnerte das Traumgebilde an einem adamanten Manta-Waal. Die „Paradoxon der Trinität“ rief den Thunderhawk. Doch das Exterminatoren-Team antwortete nicht. Grußbotschaften wandelten sich in Besorgnis, um schließlich in Drohungen zu resultieren. Doch Anima blieb stumm. Als die Hangartore des Frachters sich öffneten, um ihnen einen Barracuda-Abfangjäger entgegen zu schicken, sahen die Space Marines ihre Chance gekommen.

Ägis beschleunigte auf vollen Schub, alle Waffen richteten sich nach vorn. Vereinzelt Abwehrfeuer stellte für den geübten Piloten keine Herausforderung dar. Kaum hatte der Barracuda das Kraftfeld der „Paradoxon der Trinität“ verlassen, krachten Geschosse aus Laserkanonen, Sturmkanone sowie Raketen gegen seine Hülle und zerrissen ihn feurig in der Mitte. Doch die Explosion hatte kaum Zeit zu erblühen, da raste die „Raphael“ bereits durch sie hindurch und schrammte durch die sich schließenden Hangartore. Alles was nun folgte, fasste Talon mit einem einzigen Wort zusammen: Massaker.

Während sich der Runenpriester noch ausmalte, wie seine Brüder die Götzenanbeter zerfleischten, war der Raven Guard bereits am Ende des Angriffs angelangt. Anima, damals noch unter der Führung vom Blood Angel Hasdrubal und ohne Teilnahme von Sylvanus, erschlug den feindlichen Commander auf der Brücke. Es stellte sich heraus, dass keiner der Getöteten zur Besatzung des Schiffes gehörte. Sie hatten einen Rettungstrupp abgeschlachtet. Nun standen sie dem Wahnsinn, der das Schiff verschlungen hatte, allein gegenüber. Tau waren blind gegenüber dem Warp. Doch

die Besatzung des Frachters wurde handverlesen aus menschlichen Hilfstruppen zusammengestellt. Es deutete sich immer stärker an, dass weder die Tau, noch das Imperium die Fäden in der Hand hielten. Durch das, vom Rettungstrupp initiierte, Abschottungsprotokoll zerstreute sich das Exterminatoren-Team einzeln auf die Gänge. Es fing mit seltsamen Botschaften an.

„Die erste Stunde, die nichts Böses mehr sagt. Die zweite Stunde, die nichts Böses mehr sieht. Die dritte Stunde, die nichts Böses mehr hört. Die vierte Stunde, in der das Böse erwacht.“

Ab da an, war überall auf dem Schiff das Ticken einer großen Standuhr zu hören. Nachrichten von Überlebenden sprachen von einer roten Kammer und wie sie über das Sensorium entdeckt werden könnte. Dann erkrankte die Technologie um sie herum. Drohnen nieteten Totenschädel vor Türen, gegen die eine unsichtbare Macht hämmerte. Das Licht fiel aus und etwas Böses begann in der Dunkelheit die Jagd aufzunehmen.

„Wir hatten uns zu viel Zeit gelassen. Unsere größten Alpträume fanden uns.“, verrann Talons Stimme zu einem Flüstern. Rotgardhs Augen hafteten an seinen Lippen.

„Zum ersten Mal konnte ich mir vorstellen, was imperiale Soldaten meinten, wenn sie von Furcht sprachen. Es waren keine Feinde, die wir besiegen oder die uns physische Wunden zufügen konnten. Doch sie waren ein finsterner Spiegel unserer Seele. Sie zeigte ihre Version unserer Zukunft und das war gefährlicher, als jede Boltpatrone.“, hauchte der Raven Guard mittlerweile nur noch.

„Ich weiß nicht, was Bruder Hasdrubal gesehen hatte, als wir das Sensorium erreichten. Doch die schwarze Wut, der Fluch ihres Primarchen, entflamte in ihm. Wir...“, stockte Talon.

„... hatten keine andere Wahl.“, beendete Benet den Satz kühl. Talons Stimme gewann wieder an Stärke.

„Wir entdeckten die rote Kammer, die die Bestie beherbergt. Es war ein Menschenkind, ohne jede erkennbare Mutation.“

„Es war eine Abomination, hergestellt aus dem Blut von Menschen, Tau und Tyraniden. Ein Wesen, das unsichtbar für den Warp ist und doch ein psionisches Netzwerk unbekannter Größe herstellen kann.“, berichtete der Tech-Marine seinen Bruder.

„Ja und dennoch waren seine Gedanken und Gefühle nur allzu kindlich. In der Hoffnung unseren Bruder aus dem Griff seines Alptraums befreien zu können, schwornten wir das Kind nachhause zu bringen. Das war seine Bedingung und so verließen wir das Schiff. Doch die Übergabe an den Assassinen Darius verlief anders als gedacht. Darin offenbarte sich der wahre Feind. Es waren keine Tau, Tyraniden oder Dämonen...“, Talon setzte zu einer Kunstpause an und Rotgardh, dessen Spannung sein Nervenkostüm gleich zerreißen würde, spürte, dass nun der Höhepunkt der Geschichte gekommen war. Benet offenbarte seinen Auspex und die Augen des Runenpriesters kämpften sich angestrengt durch das Gewirr von Symbolen. Dann jedoch weiteten sie sich, denn er sah ein Zeichen, das vollkommen unmissverständlich war: Minotaurs. Überraschen und Entrüstung breiteten sich auf dem Gesicht des Space Wolves aus.

„Terminator-Captain Acheron erwartete uns und forderte die Übergabe des Hybriden an ihm. Wir lehnten ab. Er drohte nur einmal, dass jede Weigerung, angesichts der vom Hohen Senat von Terra ihm verliehenen Autorität, als Ketzerei angesehen würde. Wir blieben bei unserer Entscheidung. Dann ging alles sehr schnell. Hätte sich Hasdrubal nicht in einem letzten, verzweifelten Akt für uns geopfert, wären wir heute nicht hier. Jetzt kennt ihr unser Geheimnis und was noch wichtiger ist, ihr kennt unseren Feind. Also sagt, Bruder Rotgardh, werdet ihr uns in diesem Kampf beistehen?“

Dieser schloss müde seine Augen, als würde er versuchen der Frage zu entschlafen. Jetzt verstand er, warum seine Brüder ihm ihre Wahrheit vorenthalten hatten. Er hatte ihre Geschichte unterschätzt und nun bereute er es, dass er ihr Zeuge geworden ist. Es war einfach gegen Grünhäute oder Drachen seine Axt zu erheben, aber diese undurchsichtigen Ränkespiele des Hohen Senats und ihrer Space Marine Diener überstiegen sein angenehm einfaches Feindbild. Entweder sah er einen loyalen Orden als Feind oder er musste sich gegen seine Waffenbrüder stellen. Wären sie auf Fenris gewesen, wäre einer von ihnen sein Jarl gewesen, hätte Rotgardh, ob nun im Recht oder Unrecht, ohne Zögern immer an ihrer Seite gestanden. Es war schwierig für ihn, seine noch neuen Brüder uneingeschränkt als Rudel zu sehen. Sie rochen nicht wie Wölfe, sie kämpften nicht wie Wölfe und dennoch war das Konzept der Deathwatch über dieses Denken erhaben. Nicht trotz ihrer Individualität kämpften sie

als Einheit, sondern besonders die Vereinigung aller Orden unter dem hehren Symbol der Totenwache machten ihren Dienst in schwarz so würdevoll. Für die Toten! Das war ihr gemeinsamer Schlachtruf und seine Brüder lebten ihn. Es war seine Pflicht ihnen beizustehen.

Auf der anderen Seite konnte der Warp aber auch ihren Verstand vernebelt haben. Die Mächte der Anderswelt sind tückisch und vielleicht ist ihr Verrat bereits ein Teil eines größeren Plans, wie der Auftakt zu einem noch dunkleren Bühnenstück. Ein ungerechtfertigter Angriff auf einen loyalen Space Marine Orden führte nicht nur zur Exkommunikation, sondern würde auch die Deathwatch entehren. Um nicht selbst in Verbindung mit der Häresie gebracht zu werden, würden alle Verbindungen zu seinem Ursprungsorden getilgt werden. Es würden keine Lieder über ihn gesungen werden. Ein namenloses Grab würde auf ihn warten.

Solche Gedanken legten sich schwer auf seine Schultern. Sie gingen lange schweigend Seite an Seite. Der Kristallwald war bereits hinten ihnen in der allgegenwärtigen Umarmung der Asche verschwunden, da sprach Rotgardh ernst:

„Ihr seid mein Rudel, ich stehe an eurer Seite. Aber auch die Minotaurs sehe ich als Brüder. Wenn sich auch nur irgendetwas, von dem was ihr sagtet, als Lüge entpuppt, seid ihr Ketzler und ich werde euch töten.“

Benet und Talon tauschten sich einen kurzen Blick, beide nickten. Sie nahmen sein Versprechen an. Nach einer weiteren, langen Sprechpause, sagte Rotgardh endlich: „Das Rätsel ist nun also gelöst. Die Träume, das Flüstern, die Botschaften aus der Anderswelt, sie stammen alle von derselben Quelle. Dieser Hybrid war die ganze Zeit in unserer Nähe. Es muss ein wahrlich mächtiges Wesen sein, dass es uns selbst inmitten der größten Schlacht dieses Sektors zusammenführen konnte.“, er machte eine kurze Pause und sprach dann bedächtig weiter:

„Dies ist also die Schuld, die ihr begleichen müsst. Freiheit für die Kindsbestie für die Freiheit eines Verstorbenen. Nur Brüder, die die Totengeschichte der Deathwatch missachteten und sich an ihr Wort nicht gebunden fühlen, könnten jenes Anliegen ignorieren. Doch bedenkt: ich werde keinen Bruder, ob ihr ihn nun als loyal einschätzt oder nicht, Schaden zufügen. Ich werde euch lediglich helfen, euren Schwur zu erfüllen. Denn er ist der Deathwatch heilig. Gedenken wir dem gefallenem Bruder, indem wir seinen letzten Wunsch ehren. Streiten wir nicht für den Ruhm, nicht für die Ehre, streiten wir für die Toten!“

„Für die Toten.“, sprachen Benet und Talon ihm grimmig nach.

Sie näherten sich nicht weiter an Exterminatoren-Team Lux an. Von diesem Zeitpunkt an führte Rotgardh sie. Es war kein weiter Umweg. Sie erreichten recht bald die Lavaküste. Die ständigen Faltungen der Planetenkruste hatte diesen Abschnitt wie eine hakenförmige Bucht erhoben. Das gab Anima einen wichtigen Höhenunterschied für ihre Sicht und Deckung, auch wenn es sonst kaum Objekte in den Ascheebenen gab. Sie näherten sich so weit an, wie Talon ihren Blickschutz für sicher hielt. Dann spähte er das Gelände mit seinem Scharfschützengewehr aus. Er entdeckte auf Anhöhe die gepanzerte Meute in den verfluchten, hellgrünen Farben auf denen der schwarze Stierkopf prangte. Sie hatten eine Art kleines Lager errichtet. Schlanke Personenschnelltransporter des Landspeeder-Schemas reihten sich an großen, runden Käfigen. Einer dieser Käfige ähnelte einer eisernen Jungfrau in der Größe eines halben Mannes. Talon war sich sicher, dass der Hybrid dort gefangen war. Am Lager befand sich ebenfalls ein taktischer Trupp aus 12 Space Marines. Ihr Anführer war der verhasste Lord Acheron, der selbstsicher in seiner Terminatorrüstung über seinesgleichen gebot. Talon war sich sicher, dass er ohne zu zögern auf sie schießen lassen würde. Ihnen zu nahe zu kommen oder sich erkennen zu geben, wäre ihr Tod. Die einzige Möglichkeit unentdeckt in Reichweite zu kommen, führte über den Steilhang der Klippen. Selbst dann benötigten sie allerdings immer noch eine Ablenkung. Als hätte sein Gedanke die Realität selbst verändert, erhob sich auf einmal eine Tyranidengruppe, die sich bisher in chamäleoniner Tarnung versteckt gehalten hatte. Die Gruppe bestand aus Symbionten, angeführt von einem Symbiarchen, und schlich sich an die Stellung der Minotaurs an. Talon kroch zurück zu seinen Brüdern.

„Wir müssen über die Klippen klettern und wir müssen schnell sein. Die Minotaurs werden gleich angegriffen werden. Mir nach.“, noch während er sprach, schritt er zum Rand der Klippe. Rotgardh blickte misstrauisch zu Benet, der aber folgte wortlos dem Scoutsergeant. Talon sicherte den Abstieg

mit seiner Seilpistole ab. Das Klettern selbst war, trotz den unerträglichen Temperaturen, noch ihre geringste Herausforderung. Jeder von ihnen war ein geübter Bergsteiger und die Seilpistole gab ihn Halt und Schwung für ausreichende Geschwindigkeit. Allerdings war das Gestein kochend heiß. Selbst bei kürzesten Rüstungskontakt brannte ihre Haut darunter und bildete Blasen. Das erste Viertel überwand die Brüder geschickt und schnell. Dann, wie einem Läufer allmählich die Kondition verloren geht, wurden ihre Bewegungen immer langsamer. Es war eine grausame Tortur, auch wenn sie überlebenswichtig war. Bis auf Benet, der sein Empfinden scheinbar runter regulieren konnte, kämpften sie alle mit heißen, pochenden Schmerzen. Es war nichts, was einen Space Marine kampfunfähig machte, aber es verzögerte ihr Vorankommen.

Auf der Hälfte der Strecke brach Bolterfeuer von der Landungsstelle aus. Granaten explodierten und die Erde riss auf. Weitere Explosionen ertönten und erschütterten die Bucht. Kleinere Steine bröckelten ihnen auf die Helme. Der Halt wurde wacklig. Rotgardh musste so oft als Aspirant den glatten Übungssteilhang hinauf, dass Bergsteigen ihm so vertraut wie Laufen war. Doch wo auf Fenris der eisige Wind wild gegen ihn gepeitscht hatte, drang hier die Hitze in seinen Körper ein, schwoll an und schob ihn mit steigendem Druck in die brodelnde Tiefe. Unter all diesen Widrigkeiten geschah es daher, dass seine Finger wegrutschten und er sich im nächsten Moment nur noch krampfhaft mit einer Hand an die Felswand klammerte. Wut floss durch seine Venen, strömte die Erschöpfung und die Qual fort. Das wollte er dieser kaum geborenen Welt, ohne Geschichte, ohne Bedeutung, nicht gönnen! Er hatte Fenris überlebt, ein Planet so alt und tödlicher wie kaum ein zweiter. Kein anderer sollte sein Meister werden!

Während er sich wieder einen sicheren Halt erarbeitete, sah er zu seinen Brüdern. Sie hatten seinen Fehlgriff glücklicherweise nicht bemerkt. Sein Stolz blieb unangetastet. Sie hatten alle ihre Wege, diese Prüfung des Allvaters zu überstehen. Benet war schon fast am Ziel. Mechanisch, ohne auch nur den Hauch eines Zweifels oder von Anstrengung, schlugen sich seine Mechandriten in den Stein. Talon hingegen schien in sich selbst versunken zu sein. Sein Kopf blickte nicht nach neuen Haltemöglichkeiten, dafür strichen seine Hände flink und gewandt über die Wand. Er war in einem Gebet vertieft, das ihn vor Ablenkungen bewahrte, während er sich mit scheinbare Leichtigkeit fortbewegte. Rotgardh pries seinen Primarchen, als er nach einer kleinen Ewigkeit das Ende erreicht hatte. Jeder bisherige Kampf war angenehmer und erträglicher gewesen, als über der Lavasee geröstet zu werden. Sie hatten das Plateau erreicht, die Kämpfe dauerten noch an. Jetzt begann ihre wahre Prüfung.

Talon ließ keine Sekunde ungenutzt verstreichen. Nachdem er sich mit einem kurzen Blick zu seinen Brüdern vergewissert hatte, dass sie alle wohl auf waren, rannte er bereits zum Lager der Minotaurs. Er vertraute darauf, dass sich die anderen ihm anschlossen. Es gab hier keine Sichtdeckung. Ihr einziger Vorteil war, dass sie sich über die Klippe an der Rückseite des Lagers positioniert hatten. Alles hing nun davon ab, ob sie bis zum Hybriden gelangten, bevor sich einer der Minotaurs umdrehte. Sie mussten nur zirka 200 Meter überwinden, eine Strecke für die ein Space Marine nicht mehr als 20 Sekunden brauchen würde. Aber die Kämpfe neigten sich ihrem Ende. Talons geschulter Blick verriet ihm sofort, dass die Symbionten niedergemacht wurden. Apothecarii entnahmen, zu welchen häretischen Zweck auch immer, ihnen bereits Blut. Nur der Symbiarch kämpfte noch unbeugsam weiter. Lord Acheron höchst selbst hatte ihn sich als Gegner ausgesucht. Alle anderen Minotaurs waren zurückgetreten und wohnten dem Kampf bei. Talon verstand, dass es dem Terminatorcaptain nur noch um die Freuden eines guten Kampfes ging. Saure Verachtung stieg in ihm auf. Dieses Mal schluckte er sie aber nicht hinunter und unterwarf sie auch nicht seiner pragmatischen Ruhe. Er wollte sie in seinem Herzen tragen, sie genießen, wenn er den Minotaurs vor ihrer Nase den Hybriden stahl.

„Benet, sichert ein Fluchtfahrzeug. Rotgardh, bereitet euren Sturm vor. Ich hole den Hybriden.“, voxte er kalt und entschlossen. Die beiden bestätigten. Talon betrat als Erster das Lager. Er reduzierte in keiner Weise seine Geschwindigkeit. Ein Servoschädel konnte sich gerade noch in seine Richtung drehen, als seine Augenoptik bereits vom Kampfmesser des Scoutsergeants durchbohrt wurde. Er übersprang leichtfüßig die Druckplatten für ein Alarmsystem und erreichte schließlich die metallene Kinderfigur, in deren Inneren sich der Hybrid befand. Ein erster Blick genügte, um komplexe

Sicherungsmechanismen zu erkennen. Es war unmöglich, das Kind in der wenigen Zeit aus seinem Gefängnis zu befreien. Dann musste es eben mit ihnen mitkommen. Talon hob seine Stimme, um den Rückzug zu befehlen. Doch bevor er sprechen konnte, spürte er eine Veränderung in der Asche durchtränkten Luft. Orange Teilchen erschienen, wilde Energien zuckten zwischen ihnen umher. Von einem auf dem nächsten Moment fühlte Talon die chaotische Leere des Warps, die nach seiner Seele gierte. Mit einem hellen Lichtblitz stand plötzlich eine massive Gestalt vor ihm. Frisches Blut tropfte dampfend von ihrem Energieklingenpaar. Das Crux Terminatus zierte die Schulterplatte. Talon stand seinem Tod gegenüber.

„Ihr...“, klang es mordlüstern und verzerrt vor ihm. Es war das Einzige, was er von Lord Acheron noch hören sollte. Dann schmolz sich superheißes Plasma zischend in seine Brustplatte. Als würde er prüfen, ob er gerade wirklich beschossen wurde, senkte sich sein Blick auf das kleine Loch in seiner Rüstung, bis er ihn wieder stoisch hob. Talon rannte um sein Leben. Er sprintete in die Richtung von Benet, dessen Plasmaschneider den Schuss abgefeuert hatte. Seine Brüder saßen bereits in einem vor Tatendurst brummenden Landspeeder.

„Runter!“, brüllte der Space Wolve und wie auf ein perfekt eingespieltes Kommando warf sich Talon zu Boden. Kaum einen Herzschlag später schoss etwas mit gewaltiger Zerstörungskraft über ihn drüber. Er hatte keine Zeit dem Geschoss nachzusehen. Er rollte sich in derselben Sekunde noch ab und sprang auf seine Beine. Der Antrieb des Landspeeder heulte bereits auf und Talon war nur noch wenige Meter von ihm entfernt. Dann nahmen sie 12 Bolter ins Visier. Den konzentrierten Beschuss eines ganzen taktischen Trupps Space Marines konnten sie nicht überleben. Es wäre das Ende von Anima gewesen, wenn Rotgardh nicht schon die ganze Zeit über Macht für den Sturm gesammelt hätte. Noch bevor der erste Schuss brach, fegten Winde, so stark wie Klingen, durch das Lager. Asche und Staub wirbelten in wahnwitziger Geschwindigkeit auf und nahmen allen die Sicht. Es würde nur Sekunden dauern, bis die Optik der Rüstungen auf Infrarot umschalten würde, doch das genügte Anima. Talon hechtete an Bord und Benet entfesselte den Maschinengeist. Mit selbstmörderischer Beschleunigung und ohne etwas sehen zu können, rasten sie einfach nach vorn. Hinter ihnen durchsiebten Boltgeschosse die Staubwolke. Doch keines konnte ihren Flug bremsen. Sie waren mit knapper Not entkommen.

In den ersten Momenten war es so still, wie es auf einen Landspeeder bei Höchstgeschwindigkeit nur sein konnte. Niemand atmete erleichtert aus. Dann begann ein kleiner Ton, nicht lauter als ein Räuspern. Aber er wuchs zu einem Kichern an. Talon und Benet sahen sich fragend zu ihrem Runenpriester um.

„Jetzt haben wir doch noch unseren Landspeeder bekommen!“, platzte es lachend aus Rotgardh heraus. Die Anspannung fiel mit dem kehligen Lachen Rotgardhs von ihnen ab. Seine Heiterkeit steckte sie an. Wenn Benet nicht seinen Helm aufgehabt hätte, hätten seine Brüder gesehen, dass sich selbst seine Lippen nun leicht erhoben hatten. Aber so blieb ihn dieses Wunder verwehrt. Vielleicht wurde ihnen erst in diesen Moment bewusst, welchen Wahnsinn sie begangen hatten und wie knapp sie ihm entkommen waren. Es schien nun auch nicht mehr wichtig, dass sie ihr Ziel nicht erreicht hatten. Sie hatten ihren Schwur und damit ihren Bruder durch den ernsthaften Versuch geehrt. Auf einmal schien es absurd, das gesamte Exterminatoren-Team für einen Hybriden zu riskieren.

„Bruder, ich danke euch für eure Rettung, aber ihr fliegt den Landspeeder wie ein Servitor. Lasst mich ans Steuer.“, erklang wieder ruhig und konzentriert die Stimme des Raven Guards.

„Wollt ihr euch vor unseren Augen mit Ägis messen?“, erwiderte Benet die Spitze.

„Nicht abzustürzen genügt fürs erste.“, dann wurde er ernster: „Sind alle wohlauf?“

Benet nickte. Rotgardh wollte etwas sagen, hielt sich dann aber auf einmal zurück. Seine Schultern sanken ab und er lehnte sich schweigend in seinem Sitz. Talon drängte ihn nicht. Sein Bruder wusste, dass er zu antworten hatte. Wenn er dafür Zeit brauchte, sollte er sie bekommen. Nach einer kurzen Weile sagte er dann nachdenklich:

„Aye, Rabe, mein Fleisch ist unverletzt geblieben. Aber mein Geist? Brüder sollten niemals mehr ihre Waffen gegeneinander erheben und doch taten wir es. Ihr habt den ersten Stein geworfen Eisenpriester. Warum?“

Benets Helm blieb ausdruckslos. Hätte man darunter sehen können, wäre eine Miene des

Unverständnisses zu Tage getreten. Die Antwort auf die Frage Rotgardhs schien für ihn so selbstverständlich, wie warum man einen Ork erschießen und dann verbrennen sollte.

„Priorität 1: Schutz des Lebens unseres Anführers durch Ablenkung. Priorität 2: Es gab eine 5% Wahrscheinlichkeit auf Vergeltung durch die Durchdringung der Rüstung.“, damit war für ihn alles gesagt.

„Es ist abstoßend und falsch, wie sehr ihr von der Mordbereitschaft der Minotaurs überzeugt seid!“

„Meine Entscheidung basiert auf Fakten. Ich nutze keine Emotionen zur Grundlage meiner Berechnungen. Dieser „erste Stein“ war eine Ableitung aus dem psychologischen Profil und meiner Erfahrung mit dem Subjekt. Er war demzufolge lediglich eine Reaktion auf die Ereignisse in der „Paradoxon der Trinität“. Um in eurer Metapher zu verweilen, habe ich nur zurückgeworfen.“, beschrieb Benet seine Beweggründe, als würde er einen Bericht vorlesen.

„Sagt Space Wolf...“, mischte sich jetzt Talon in das Gespräch ein. „... hätten Brüder nicht nach einer Erklärung verlangt? Hätten sie uns nicht willkommen geheißen, anstatt sich direkt mit gezogener Waffe vor mich zu teleportieren? Das Bolterfeuer sollte den letzten Zweifel in euch tilgen.“

Rotgardh schwieg darauf, immer noch unzufrieden mit dem Vorgefallenen. Er konnte und wollte nicht verstehen, warum sich zwei loyale Orden solche Feindschaft entgegenbrachten. Ein Bauchgefühl jedoch flüsterte ihm zu, dass die Gefahr des Brudermords real war. Wenn er seinen Instinkten vertraute und das konnte er oft, dann wusste er, dass seine Brüder richtig gehandelt hatten. Er fürchtete sich nur davor, sich das einzugestehen. Derweil prüfte Benet mit seinem Auspex, ob sie verfolgt wurden.

„Ihr könnt euren Runenstab beiseitelegen. Sie kommen nicht hinter uns her, sie verlassen diese grausame Welt.“, sprach Rotgardh in seinen Gedanken versunken.

„Wie könnt ihr das ohne eine Datenerhebung wissen?“, erwiderte Benet kühl. Der Runenpriester sah seinen Bruder mit durchdringendem Blick an und sprach dann ernst:

„Das Kind weint vor Verzweiflung und Wut. Seine Tränen sinken in die Herzen der Drachen. Ich höre das zornige Brüllen unzählbarer Bestien. Die Schuld wurde nicht beglichen. Sie kommen, um sich an uns zu rächen.“